

Media and Literature  
in Multilingual Hungary  
1770–1820

Edited by  
ÁGNES DÓBÉK, GÁBOR MÉSZÁROS  
and GÁBOR VADERNA

reciti  
Budapest  
2019

Reciti Conference Books · 3

Edited by  
ZSUZSA TÖRÖK

Supported by the “Lendület” (“Momentum”) program  
of the Hungarian Academy of Sciences,  
“Literary Culture in Western Hungary, 1770–1820” Research Group



Proofreaders: Bernhard Heiller, Thomas Edward Hunter, Andrew C. Rouse



This book is licenced under the terms of the Creative Commons License Attribution–NonCommercial–ShareAlike 2.5 Hungary (CC BY-NC-SA 2.5 HU), which permits any noncommercial use, sharing, distribution and reproduction in any medium or format (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.5/hu/deed.en>).

Visit our website for free download: <http://reciti.hu>

HU ISSN 2630-953X  
ISBN 978-615-5478-70-3

Published by Reciti,  
Institute for Literary Studies of the Research Centre for the Humanities,  
Hungarian Academy of Sciences  
1118–Budapest, Ménesi út 11–13, Hungary  
Publisher: Gábor Kecskeméti, Director of HAS RCH Institute for Literary  
Studies  
Graphic design, layout: Zsuzsa Szilágyi N.  
Printing Press: Kódex Könyvgyártó Kft.

# Contents

Gábor VADERNA Language, Media and Politics in the Hungarian Kingdom between 1770 and 1820 .....	9
István FRIED Mehrsprachigkeit in den ersten Jahrzehnten der ungarischen Zeit- schriftenliteratur .....	17
Suzana COHA History of Journalism in the Croatian Lands from the Beginnings until the Croatian National Revival .....	41
Eva KOWALSKÁ Die erste slowakische Zeitung <i>Presspúrské nowiny</i> zwischen Journalis- mus und Patriotismus .....	55
Andrea SEIDLER Höfische Berichterstattung in der <i>Preßburger Zeitung</i> Reflexionen über die mediale Präsenz des Kaiserpaares Franz I. Stephan und Maria Theresias in den frühen Jahren des Periodikums .....	69
Réka LENGYEL The Newspaper as a Medium for Developing National Language, Literature, and Science Mátyás Rát and the <i>Magyar Hírmondó</i> between 1780 and 1782 .....	87

Annamária BIRÓ	
Siebenbürgische Präsenz in der Presse Westungarns	
Die Korrespondenten Johann Seivert und József Benkő .....	101
Gábor VADERNA	
Möglichkeiten der Urbanität in der ungarischen Zeitschrift <i>Mindenek</i>	
<i>Gyűjtemény</i> .....	123
Rumen István CSÖRSZ	
The Literary Program of István Sándor and the Periodical <i>Sokféle</i>	
(1791–1808) .....	143
Olga GRANASZTÓI	
The Paper <i>Hazai Tudósítások</i> and the Beginnings of the Cult of	
Monuments Through the Lens of Ferenc Kazinczy's	
Articles (1806–1808) .....	155
Béla HEGEDÜS	
Literary History as an Argument for the Existence of Literature	
Miklós Révai's Call in <i>Magyar Hírmondó</i> and <i>Költeményes</i>	
<i>Magyar Gyűjtemény</i> .....	165
Margit KISS	
<i>Magyar Hírmondó</i> and Dictionary Proposals .....	181
András DÖBÖR	
Sándor Szacs vay's Underworld Dialogues as Political Publicisms in the	
1789 Year of the Enlightenment-Era Newspaper <i>Magyar Kurír</i> .....	193
Piroska BALOGH	
Johann Ludwig Schedius's <i>Literarischer Anzeiger</i> and the Tradition of	
Critical Journalism in the Kingdom of Hungary around 1800 .....	207
Norbert BÉRES	
„Roman und was besser ist, als Roman“	
Über die Vertriebsstrategien des Romans .....	221

---

Katalin CZIBULA Der Beginn der Theaterkritik in der deutsch- und ungarischsprachigen Presse in Westungarn .....	233
Ágnes DÓBÉK Reports on European Publishing Culture in the Journals of Western Hungary .....	243
Zsófia BÁRÁNY Catholic and Protestant Union-Plans in the Kingdom of Hungary between 1817 and 1841 The Golden Age of “Public Opinion” and the Memory of the Reformation in Veszprém County .....	251
Index .....	269

# Möglichkeiten der Urbanität in der ungarischen Zeitschrift *Mindenes Gyűjtemény*\*

(*Péczeli und Mindenes Gyűjtemény*)

Die Zeitschrift mit dem Titel *Mindenes Gyűjtemény* [*Vermischte Sammlung*] wurde von József Péczeli (1750–1792) 1789 in Komorn [Komárom/Komárno] ins Leben gerufen.<sup>1</sup> Péczeli studierte in seinen jungen Jahren, nach Leipzig und Jena, in Genf, wo er Student von Horace Bénédict de Saussure (1740–1799) war, danach wurde er auch der Erzieher der Kinder des berühmten Philosophie-Professors.<sup>2</sup> Er blieb drei Jahre lang im Hause Saussure, dann setzt er seine Studien

\* Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Programms „Lendület“ („Momentum“) der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, als Teil des Projekts „Literarische Öffentlichkeit im verbürgerlichen West-Ungarn“. Der Verfasser ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ungarischen Literaturgeschichte, Ungarische Akademie der Wissenschaften und außerordentlicher Professor an der Eötvös Loránd Universität, Budapest.

1 Der zeitgenössische deutsche Name von Komárom war Komorn. Heute liegt der südliche Teil der Stadt in Ungarn, der nördliche Teil, Komárno, in der Slowakei.

2 Siehe den Brief des Genfer Professors an den früheren Professor von Péczeli, an János Varjas: „Quand j’eus assisté aux examens qu’il soutint en public au mois de may dernier, et que j’eus entendu les éloges que lui donnèrent unanimément Mess. les professeurs, je conçus le plus vif désir de le retenir auprès de moi pour m’aider à achever la partie de l’éducation de mon fils que j’ai jugé convenable de lui donner chez moi. J’allai le voir dans ce dessein ; je le trouvai déterminé à retourner dans sa patrie ; ses coffres étoient presque achevés, et il partoit malgré les sollicitations de plusieurs personnes qui lui avoient fait les offres les plus avantageuses à se charger de l’éducation de leurs enfants.“ Horace Bénédict de Saussure an János Varjas, undatiert, MTA KIK Kt. [Horace Bénédict de Saussure an János Varjas, undatiert: Magyar Tudományos Akadémia Könyvtár és Információs Központ, Kézirattár [Bibliothek und Informationszentrum der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Handschriftenabteilung – im Folgenden werden diese Abteilungen mit MTA KIK Kt. abgekürzt],

in Utrecht fort, wo er die Kinder des Offiziers Vincent Maximilian Tuyll van Serooskerken (1747–1794) unterrichtete. Péczeli absolvierte seine theologischen Prüfungen im Jahr 1783 und wurde anschließend zum Priester geweiht. Er kehrte nach Ungarn zurück, wo er einen Ruf von der calvinistischen Gemeinde von Komorn erhalten hatte.<sup>3</sup> Diesem Ruf tat der junge Pastor auch Genüge. Seine literarische Aktivität nahm zu dieser Zeit ihren Anfang: Er übersetzte einige Arbeiten von Voltaire (*La Henriade; Zaïre; Mérope; Tancrède; Alzire*), Gedichte von Edward Young und James Hervey, die Meditationen, die dem preußischen König Friedrich des Großen zugeschrieben werden (*Lettres sur l'amour de la patrie, ou Correspondance d'Anapistémon et de Philopatros*), er sammelte Märchen und übersetzte unter anderen Werke von Aesop, Phaedrus, La Fontaine.<sup>4</sup>

Péczeli organisierte die Wissenschaftliche Gesellschaft von Komorn im Jahr 1788 und startete 1789 eine der wichtigen Unternehmungen der ungarischen Kulturgeschichte, die Zeitschrift *Mindenes Gyűjtemény*. Die Bedeutung dieser Reihe in der ungarischen Pressegeschichte besteht darin, dass diese Zeitschrift die erste ungarischsprachige „wissenschaftliche“ Zeitschrift war. Diese Interpretation wird dadurch gerechtfertigt, dass die Zeitschrift in erster Linie die Popularisierung der Wissenschaften unternahm.<sup>5</sup> Die Wissenschaftliche Gesellschaft und *Mindenes Gyűjtemény* zielten auf die Förderung der ungarischen Sprache ab und dadurch wurden sie Teil eines Prozesses, der zur Gründung einer der wissenschafts- und verwaltungssprachlichen Entwicklung fördernden Akademie führte. Im Vorwort, das die Ziele des Blattes zusammenfasste, steht dementsprechend Folgendes zu lesen: „Wohlan also, Edle Patrioten! Alle, denen noch ungarisches Blut in den Adern fließt: Lassen wir nicht zu, dass infolge unserer Trägheit und Kälte unsere schöne Sprache und damit das Andenken an unsere berühmte Nation verloren gehen.“<sup>6</sup> Das Programm der sprachlichen Vermitt-

M. Irod. Lev. 143. 4r. Zitiert von: VÖRÖS Imre, *Péczeli József (1750–1792)*, *Historia Litteraria* 33 (Budapest: Universitas 2017), 10.

3 Madari István an József Péczeli, 1. Mai 1783, MTA KIK Kt., M. Irod. Lev. 148. 4r.

4 Zu seinen Lebzeiten erschienen dreiundzwanzig seiner eigenständigen Werke im Druck. Zu seiner Bibliographie siehe VÖRÖS, *Péczeli József...*, 153–155. Über die Wertung seiner literarischen Laufbahn siehe BÍRÓ Ferenc, „Péczeli József“, *Irodalomtörténeti Közlemények* 69 (1965): 405–432; 557–584.

5 Siehe KÓKAY György, *A magyar hírlap- és folyóiratirodalom kezdetei (1780–1795)* [*Die Anfänge der ungarischen Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur*] (Budapest: Akadémiai, 1970) 458–459.

6 [Einführung zur ersten Nummer], *MGy*, 1789, I. Viertel, 1. Brief, 1. Juli 4–6. Hier: 5. (Im Späteren werden die Nummern der *Mindenes Gyűjtemény* mit *MGy* abgekürzt. Bei den Hinweisen – da die Ordnung derselben in allen Nummern abweicht – gebe ich sie nach der Ordnung des I–VI. Viertels an. Wo der Artikel über keinen Titel und über keinen Verfassernamen verfügt, gebe ich eine Anno-



lung der Wissenschaften und der Philosophie führte aber notwendigerweise zu einem gesellschaftlichen Programm: Die Förderung der Sprache ging Hand in Hand mit der Verbreitung des Lesens einher, was ernste gesellschaftliche Folgen hatte. Neben der methodischen Vorstellung der europäischen wissenschaftlichen Literatur stellte die Zeitschrift *Visionen einer Gesellschaft* vor, deren Funktionieren sich schon *ab ovo* auf die Schriftlichkeit und auf das Lesen stützt. Eine der größten Fragen am Ende des 18. Jahrhunderts war, wie Kultur sich produziert, durch welche Kanäle sie zu den Konsumenten gelangt und wie diese kulturellen Produkte weiter verwertet werden. Die Alphabetisierung bedeutet das Entstehen der Fertigkeiten Schreiben und Lesen (diese fallen nicht unbedingt zusammen), deren Verbreitung in der Neuzeit das Verhältnis zur Kultur grundsätzlich verändert hatte.<sup>7</sup> Dieses Problem weiterdenkend: Die Meinungen gehen auseinander darüber, welche Größen in ihrem Zusammenspiel zur Ausformung der modernen Staaten führte. Sicherlich haben aber mehrere, gesellschaftsgeschichtlich beschreibbare Tendenzen die explosionsartige Verbreitung der Schreib- und Lesekompetenzen verursacht.<sup>8</sup> In Europa – vor allem in den westlichen Teilen – waren solche Tendenzen der explosive Anstieg der Population, das Hereinströmen der auf diese Weise entstehenden Arbeitskräfte in die Städte, ein kraftvoller Urbanisationsprozess, die umgreifende Verbesserung des Gesundheitswesens, das Nachlassen der Wirkung großer Epidemien (zum Beispiel fielen die großen Pestepidemien aus), ein umfassender ökonomischer Aufschwung (der mit der technischen Entwicklung der Produktionsmittel zusammenhing), eine längere Friedensperiode (nach den großen Religionskriegen, zum Beispiel wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg das Prinzip der Toleranz allmählich verbreitet und in der gesellschaftlichen Praxis umgesetzt), die massenhafte Wandlung der Lebensformen (als Beispiel die Entstehung von „Freizeit“, die zur Kulturkonsumption befähigt), die Vermarktlichung von Kultur (die Verdrängung der früheren Finanzierungsmodelle durch Mäzenatentum und die Ausbildung des Rollenmodells vom unabhängigen „Intellektuellen“), die umfangreichen Verwaltungsreformen der Staaten (Aufbau der modernen

---

tation zwischen eckigen Klammern an.) Die Bibliographie des Blattes siehe *A Mindenes Gyűjtemény repertóriumá. 1789–1792 [Das Repertorium der Vermischten Sammlung]* Hrsg. von TAPOLCAINÉ SÁRAY SZABÓ Éva (Budapest–Tatabánya: Országos Széchényi Könyvtár Könyvtártudományi és Módszertani Központ–József Attila Megyei Könyvtár, 1979.)

7 Friedrich A. KITTLER, *Aufschreibesysteme 1800/1900*, 4. Auflage (München: Fink, 2003 [1985]), 11–88.

8 Robert DARNTON, *Poetry and the Police. Communication Networks in Eighteenth-Century Paris*, (Cambridge (MA): Belknap, 2010), 140–145.

Bürokratie und Ausbildung der Praktiken des Archivierens, allgemeine Einführung des Unterrichtswesens), der Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit, und nicht zuletzt die umfassende Verbreitung der kulturellen Praxis des Lesens (die sog. Leserevolution, *reading revolution*).<sup>9</sup> Die Zeitschrift *Mindenes Gyűjtemény* hat nicht *eine* Antwort auf die auftauchenden gesellschaftlichen und ideengeschichtlichen Fragen, sondern hat mögliche Lösungen gesichtet und vermischt.

Wir wissen nicht genau, wodurch Péczeli seine Zeitschrift finanzierte. Die überlieferten Angelegenheiten des Blattes können uns aber zur Annahme führen, dass allein die Neuartigkeit des Medienunternehmens nicht dazu reichte, dem Unternehmen eine hinreichend gute Marktposition zu sichern. Auf die am 1. Januar 1789 erschienene erste Nummer folgte die zweite erst nach einem halben Jahr (mit einer neuen Nummerierung, als Neuanfang). Obwohl die Zeitgenossen, so Péczeli selbst, die Ursache für die Verspätung in den Pressedisputen über die Anfänge der Zeitschrift sah, kann man für wahrscheinlicher halten, dass die niedrige Anzahl der Subskribenten das Eingehen des Blattes verursachte.<sup>10</sup> Wir können diese Annahme auch damit erhärten, dass die Zeitschrift, die zwischen dem 1. Juli 1789 und dem 30. Juni 1790 14-tägig erschien, ihre Lage auch nach einem verstrichenen Jahr nicht stabilisieren konnte. Nach der enigmatischen Mitteilung des Redakteurs: „Ein großes Hindernis hat die Fortsetzung dieser Arbeit verunmöglicht, die wir alleine für den Nutzen unserer Heimat und für die Vervollkommnung unserer Sprache unternommen haben, und wenn wir dieses Hindernis nicht aus dem Wege räumen können, so muss diese Arbeit auf halbem Wege bleiben, obwohl wir diese mindestens ein–zwei Jahre

9 Roger CHARTIER, *Lectures et lecteurs dans la France d'Ancien Régime* (Paris: Seuil, 1987), 45–86; Reinhard WITTMANN, „Was There a Reading Revolution at the End of the Eighteenth Century?“, in *A History of Reading in the West*, ed. Guglielmo CAVALLO – Roger CHARTIER (Amherst: University of Massachusetts Press, 1999), 284–312.

10 Als Ende 1788 der in Wien verlegte *Magyar Kurir* [*Ungarischer Kurier*] eine Anzeige über die in Komorn künftig erscheinende Zeitschrift veröffentlichte, kommentierte der Redakteur, Sándor Szacs-vay, diese Anzeige, indem er versprach, dass auch das Wiener Blatt Artikel aus *Mindenes Gyűjtemény* übernehmen werde. Der zum Kreis in Komorn gehörende György Fejér antwortete am 1. Januar 1789 in der *Preßburger Zeitung* mit dem Titel *An den ungarischen Kurir*, und warnte den *Kurir* vor einem Plagiat. Als Antwort darauf griff ein unbekannter Verfasser (vielleicht Szacs-vay selbst) die Zeitschrift *Mindenes Gyűjtemény* an (*Magyar Kurir*, 10. Januar 1789). Am 28. Januar ergriff Péczeli das Wort. Er kündete zu diesem Zeitpunkt an, dass *Mindenes Gyűjtemény* bis zur Klärung weiterer Kontroversen nicht erscheinen werde. (*Magyar Mercurius* [*Ungarischer Merkur*], 28. Januar 1789). Man kann annehmen, dass unter den Unterstützenden der beiden Unternehmen eine größere Überlappung bestand und vielleicht fühlten diese sich durch die Streitigkeiten auch unangenehm betroffen.

lang trotz unserer eigenen Verluste fortzusetzen bereit gewesen wären.“<sup>11</sup> Allerdings wurde das Erscheinen der Zeitschrift zu dieser Zeit noch nicht eingestellt, sie kam noch zweimal – als Jahrbuch – heraus. Dazu konnte man offenbar die Unterstützung von Erzherzog Alexander Leopold gewinnen, dem Palatin von Ungarn, – zumindest weist die Widmung des Blattes darauf hin.<sup>12</sup> Allerdings wechselte das Blatt damals nicht nur das Format, sondern veränderte sich auch inhaltlich auf gravierende Weise: Ab dann übernahm *Mindenes Gyűjtemény* ihre Artikel fast ausschließlich aus dem Französischen *L'esprit des Journalistes de Trévoux* (1771, vier Bände).<sup>13</sup>

Nun zur Frage, welche Deutungen der Urbanität in der Zeitschrift ersichtlich sind.

*(Republikanismus)*

Am 14. April 1790 wird ein interessanter Artikel in der Zeitschrift *Mindenes Gyűjtemény* publiziert. Es lohnt sich, einen längeren Abschnitt aus demselben zu zitieren:

Ein Arzt namens Graham, der in seiner eigenen Heimat hätte üppig leben können, ging 1780 nach London, und da er sowohl den Neuigkeitswahn als auch die Neigung zur Verschwendung der Londoner gut kannte, hat er ein hübsches Zimmerchen dort gemietet, das er mit allen möglichen Sachen schmückte und Tempel der Gesundheit nannte. In einem abseits liegenden Zimmerchen hat er ein Bett machen lassen, das sechzehntausend Sterling kostete. Als diese beiden Dinge fertig waren, hat er einige Regeln in Druck gegeben, die unfruchtbar Verheiratete zur Fruchtbarkeit anleiten könnten. Er schrieb ihnen Reinheit und Ordentlichkeit vor, dass sie zeitig zu Bett gehen und ihre Fenster nicht zumachen sollten, er empfiehlt fröhliches Singen, gemeinsam singen, was das Herz nach und nach weich machen kann und mit süßer Liebe erfüllt. Wenn sie weiterhin unfruchtbar blieben und sich

11 Jelentés [Bericht], *MGy*, 1790, IV. Viertel, 19. Brief, 5. Juni, 298.

12 Felséges Leopold Sándor Értz Hertzegnek Magyar Országának, sok virtusokkal ékeskedő Palatinusának s. a. r. ő Felségének mély alázatossággal ajánlja PÉTZELI József [An Seine Durchlaucht Erherzog von Ungarn, Alexander Leopold, den mit vielen Tugenden ausgezeichneten Palatin von Ungarn mit tiefster Unterwerfung empfohlen von Joseph PÉTZELI], *MGy*, 1791, V. Viertel, 1–6.

13 Siehe PENKE Olga, „A Mindenes Gyűjtemény egyik forrása, az *Esprit des Journalistes de Trévoux*“ [„Eine Quelle von Mindenes Gyűjtemény, *Esprit des Journalistes de Trévoux*“], *Magyar Könyvszemle* 104 (1988): 248–273.

nicht weiterzuhelfen wissen, habe ich – sagt Graham – eine wunderbare Gerätschaft, deren Nützlichkeit unfehlbar sein wird. Diese besteht aus einem wunderbaren und himmlischen Bett, das ich *Magnetico electric* nenne und das einzigartig in der Welt ist. Dieses Bett ist in der zweiten Reihe der Häuser in einem großen und prächtigen Raum aufgestellt. Im Kabinett daneben gibt es eine Walze, die die Gerüche der himmlischen Feuer, der Heilkräfte und der teuersten orientalischen Kräuter in diesen Schlafräum hineinbringt. Das himmlische Bett selbst ruht auf sechs kräftigen, aber durchsichtigen Füßen; die Decken darin wurden aus himmelblauem Atlas angefertigt, alle Matratzen und Unterbetten aus Samt; und alle wurden mit arabischen und anderen teuren orientalischen Essenzen eingestrichen und geräuchert, so wie dies im persischen Hof für die Frau des Sultans üblicherweise vonstattengeht. Dieses Bett ist die Frucht meiner unermüdlichen Beflissenheit, von den immensen Kosten gar nicht zu sprechen, die ich im Zusammenhang damit hatte. Dieses Ruhebett empfehle ich allen Hoheiten, vor allem aber den unfruchtbar Verheirateten, um darin zu schlafen, für fünfzig Sterling, das heißt für 450 Rheinische Forint<sup>14</sup> die Nacht. Diejenigen, die darin zu schlafen wünschen, sollen sich bei mir schriftlich im Voraus melden, und sie erhalten den Schlüssel des Zimmers bei mir, so dass niemand es erfahren wird, wer sie waren; sie sollen mir aber den Bankzettel über fünfzig Sterling im Vorhinein schicken. Denjenigen, die nur zur Pflege zu mir kommen, zeige ich die anderen Zimmer. Aber jenes Zimmer, in dem dieses prächtige Bett steht, das alle Sinne bis zur Entzückung reizt, können nur die sehen, die darin schlafen werden. – Kaum hatte der Arzt Graham diese Nachricht publiziert, erschienen die reichen, für ihre Wonne jedwede Summe auszugeben bereiten Engländer, sie meldeten sich in Scharen bei ihm; kaum eine Nacht verstrich, in der nicht ein Paar in diesem Bette schlief. Für die Engländer, die über unzählige Schätze verfügen und an einem einzigen Abend mehrere hundert Sterling ausgeben, bedeuteten diese fünfzig Sterling nur soviel wie fünfzig Kreuzer. Nachdem also der Arzt Graham in drei Jahren seine eigenen Kosten sechsmal wiederverdient hatte verkaufte er das ganze Gerät samt den Musikinstrumenten, die die ganze Nacht von selbst musizierten, mitsamt dem Zylinder, der prächtige Gerüche ins Zimmer hineinblies, an einen reichen Engländer im Jahr 1784, im Monat März, und kehrte in seine Heimat mit viel Geld beladen zurück.<sup>15</sup>

14 Im Königreich Ungarn war der Rheinische Forint die meistbenutzte, meisten für am wertbeständigsten gehaltene Währung. Der Verfasser des Artikels wechselte das englische Pfund Sterling in Rheinische Forint.

15 Szép nyoszolya a' magtalanságnak megorvoslására [Schönes Bett für die Heilung der Unfruchtbarkeit], *MGy*, 1790, IV. Viertel, 4. Brief, 14. April, 49–51.

Doctor James Graham, von dem der Text berichtet, war zweifelsohne ein Scharlatan, obwohl wir nicht in vollem Maße davon überzeugt sind, dass er selbst an der Heilkraft seiner wunderbaren Methoden zweifelte. Dieser berühmte Arzt hatte also am 26. Juni 1781 sein unbescheiden als „Tempel von Gesundheit und Hymen“ (*Temple of Health and Hymen*) benanntes Zimmer eröffnet, in dem er sein himmlisches Bett (*Celestial Bed*) anbot. In der Tat konnte man während der Sexualtherapie eine ganze Reihe von unterschiedlichen Zimmern in Anspruch nehmen, wo man verschiedenen Formen von Elektrizität und Magnetismus begegnen konnte, aber das berühmteste wurde natürlich das Bett der Liebe. Wie man auch dem ungarischen Bericht entnehmen kann, war der Raum mit den Requisiten der verführerischen Liebe versehen. Besondere elektronische Blitze, sorgfältig platzierte Bilder zur Stimulation der Begierde, Parfum und eine Orgel, mit dem Bett verbunden, die dem Rhythmus der menschlichen Körper entsprechend verschiedene Töne von sich gab. Wie Peter Otto, der einen großartigen zusammenfassenden Artikel über das Thema schrieb, bemerkt: „Der Tempel bot den Kranken und den Neugierigen eine achtbare multimediale Show, die das Drama mit der Medizin, Wissenschaft, Metaphysik, Religion, Musik, Sexualität und sogar mit der Politik kombinierte. Die Zusammenstellung der Show enthielt den ‚fantastischsten und kraftvollsten medizinisch-elektronischen Apparat‘, der zehn Zimmer füllte und ein himmlisches Bett, das nicht nur sexuelle Wonne, sondern auch die Befruchtung garantierte.“<sup>16</sup> Heute ist eine solche Produktion kaum noch vorstellbar, allerdings erregte die „Kunst“ von Graham, die eine unmittelbare Beziehung zwischen Elektrizität und Fertilität annahm, ein großes Aufsehen.<sup>17</sup> Für den jetzigen Belang ist es nicht wichtig, wie man dieses Unternehmen in eine Reihe mystischer Aktivitäten zur Zeit Georgs III. einordnen könnte, die ein leidenschaftlich religiöses Denken auf neuen Gebieten des Lebens göltig machen wollten;<sup>18</sup> und auch nicht, ob dieses überraschende Unternehmen die bahnbrechende Tätigkeit des „ersten Sexologen“ oder doch lieber das verrückte Toben eines extravaganten Gehirns war. Viel interessanter

16 Peter OTTO, „The Regeneration of the Body: Sex, Religion and the Sublime in James Graham’s Temple of Health and Hymen“, *Romanticism on the Net*, No. 23, August, 2001. Internet: <<https://doi.org/10.7202/005991ar>> Siehe dazu die populäre Biographie: Lydia SYSON: *Doctor of Love. James Graham and His Celestial Bed* (Richmond: Alma Books, 2008).

17 Roy PORTER, „James Graham“, in *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004. Internet: <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/11199>>

18 Roy PORTER, *English Society in the Eighteenth Century*, Penguin social history of Britain (London–New York: Penguin Books, 1990), 182.

ist die Frage, wie und in welchem interpretativen Rahmen diese Nachricht ins entfernte ungarische Königstum am Ende des 18. Jahrhunderts gelangte.

Graham besaß die besondere Aufmerksamkeit der Medien bereits, als durch sein erfolgreiches ärztliches Eingreifen die älternde Catharine Macaulay, die namhafte Historikerin so weit von ihren generellen Schwächezuständen befreit worden ist, dass sie 1778 im Alter von 47 Jahren den 21jährigen Bruder des Doktors, William heiratete.<sup>19</sup> Seine Heilideen waren schon zur Zielscheibe des Medieninteresses gemacht worden, als er sein großartiges Unternehmen noch nicht einmal gestartet hatte, aber ein echter „Medienstar“ wurde er nach dem Erfinden des himmlischen Bettes. In den Pamphleten und in den politischen Ansprachen der Republikaner, die vor sexueller Freimütigkeit warnten, wurde seine Gestalt immer wieder erwähnt, über das Benutzen des himmlischen Bettes wurden erotische Stiche verbreitet. Dass das Unternehmen von Graham sehr schnell Bankrott ging (er nahm übrigens seinen beträchtlichen Gewinn nicht einfach nach Edinburgh mit, sondern war vor seinen Kreditgebern auf der Flucht), dass er später eine eigene Kirche unter dem Namen New Jerusalem Church stiftete, und dass ihn bis zum Lebensende seine Experimentierlust nicht verließ (zum Beispiel trank er zwei Wochen lang nur kaltes Wasser und hatte keine Kleidung an, wobei er seinen mit Gras bedeckten Körper und seine Glieder mit eigenen Mitteln einbalsamierte), dass er allgemein für einen Narren gehalten wurde – das wissen wir nicht so sehr aus den Kundgebungen der zeitgenössischen Presse, sondern erst von den Nachfahren, die sich für das Leben Grahams interessiert hatte. Die Graham–Story hatte keine Bedeutung *an sich*, sondern erlangte erst dadurch Gewicht, dass man durch die Nacherzählung derselben bestimmte Standpunkte argumentativ belegen konnte; ihre Karriere in der damaligen Presse zeigte eher die Popularität eines bestimmten Typus der Angst vor dem gesellschaftlichen Verfall. Man könnte auch so formulieren: Der Versuch des Doktor Graham konnte europaweit Aufsehen erregen, weil er gerade *die* Sache rechtfertigte, die die meisten Angstvorstellungen provozierte.

Der Bericht erreichte Ungarn von London aus, damals eine der wichtigsten Städte Europas, die – dem Text zu entnehmen – auch als die reichste Stadt galt. Dass man des Schwindels nicht gewahr wurde, war zugleich Zeichen des Wohlstands, und zugleich wollte man davor warnen, dass das Ansammeln der Güter die Grundlagen desselben Wohlstands zerstört. London wurde Repräsentant ei-

19 Devoney LOOSER, „»Those Historical Laurels which Once Graced My Brow Are Now in Their Wane«: Catharine Macaulay’s Last Years and Legacy“, *Studies in Romanticism*, 42.2 (Summer, 2003): 203–225, 204.



nes gedeihenden Imperiums – das auch hinsichtlich seiner politischen Ordnung für viele als musterhaft gelten konnte –, aber war seiner Größe zufolge auch der bekannteste Schauplatz für Kriminalität, täglicher zwischenmenschlicher Aggression und großstädtischen Elends.<sup>20</sup> Es ist kein Zufall, dass dieser Verfall mit Sexualität verbunden dargestellt wird: Dem durchschnittlich gebildeten Leser kam wahrscheinlich die republikanisch-historische Erzählung in den Sinn, die den Untergang von Rom mit den aufgelockerten republikanischen Tugenden verband und als eines der typischsten Symptome die Verbreitung sexueller Freimütigkeit und des Luxus bezeichnete.<sup>21</sup> Die wahrscheinlich bekannteste Quelle dieser Erzählungen war Sallust, aber es entstanden zahlreiche frühneuzeitliche Varianten derselben (die berühmteste war das historische Werk von Edward Gibbon über den Verfall und Untergang von Rom). Dem Leser der *Mindenes Gyűjtemény* fiel es nicht schwer, ein derartiges Vokabular für die Interpretation der Berichte und der Nachrichten geltend zu machen, deren Beschreibungen beinahe warnend, die Zukunft vorwegnehmend über „diese reichen, die Wonne für jedwede Summe kaufbereiten Engländer“ schrieben. (Damit verband der Bericht den beliebtesten Topos der Orientalismen: die östliche Erotik.)

Eine Eigenheit der mitteleuropäischen Medien ist, dass sie ihre Schriften nicht einer einheitlichen Quelle entnehmen und dementsprechend auch politisch keine einheitliche Sprache haben. Die Nachrichten der westlichen Welt konnten in diesem geopolitischen Raum am Ende des 18. Jahrhunderts aktuell erscheinen – doch stellten die Medienprodukte wegen der Heterogenität ihrer Quellen ein mediengeschichtliches Potpourri dar. Wir wissen zwar, dass die *Mindenes Gyűjtemény* sehr viel aus einer bestimmten französischen Zeitung, der *Esprit* schöpfte, dennoch kann man wegen Wanderung und Transformation der Nachrichten zahlreiche andere Quellen registrieren, und eine genaue Identifikation der Quellen ist in einem Teil der Fälle praktisch nicht möglich: so zum

20 Jerry WHITE, *London in the Eighteenth Century: A Great and Monstrous Thing* (Cambridge [MA]: Harvard UP, 2013).

21 Siehe: „Many republicans feared that the acquisition of an overseas empire might undermine the conditions of virtuous citizenship at home. They were worried about the large armies needed for policing extended frontiers, partly because such forces undermined the traditional identity between soldier and citizen, but even more because they offered governments a tempting means of seizing absolute power. But they also feared moral contamination at the hands of the conquered, a fear as old as Sallust’s concern that the introduction of what he called ‘Asiatic habits’ might bring about the corruption of European *mœurs*.“ „Introduction“, in *Republicanism. A Shared European Heritage. Volume II. The Values of Republicanism in Early Modern Europe*, ed. Martin VAN GELDEREN – Quentin SKINNER (Cambridge: Cambridge UP, 2002), 1–6. Hier: 5. Siehe auch Quentin SKINNER, „Classical Liberty and the Coming of the English Civil War“, in *Ibid.*, 9–28.

Beispiel auch im Fall des himmlischen Bettes. Sogar bei den Artikeln aus dem *Esprit* ist augenfällig, dass es sich nicht um einfache Übersetzungen handelt: Einerseits waren sie bereits von Beginn an für die ungarische Zeitschrift exzerpiert worden, andererseits bemerkt man mehrmalige Eingriffe in den Text, die den Inhalt des Originals beinahe in sein Gegenteil verwandelten.<sup>22</sup> Kein Zufall also, dass wir im Gegensatz zu den oben dargestellten republikanischen Verweisen aus den Bänden der *Mindenes Gyűjtemény* auch zahlreiche Beispiele aufweisen können, die in eine völlig andere Richtung zeigen.

(*Politeness*)

Ferenc Kováts, Ingenieur in der ungarischen Stadt Pápa, widmete eine ganze Artikelreihe der Frage der *politeness*, genauer den Fragen, welche Umstände die ungarische *politeness* in ihrer Entwicklung verhindern. In seinem ersten veröffentlichten Artikel vor Weihnachten 1789 lobt er die *Mindenes Gyűjtemény*, weil er sie als wichtigstes Mittel in der Bildung das Lesen hervorhob (dementsprechend ist ein guter Teil seiner Artikel Auszug früherer Artikel), doch schreibt er, dass all das nicht ausreicht, wenn man das Anliegen des Elementarunterrichts vernachlässigt:

Fürwahr können solche fördernde Mittel und wichtige Anregungen etwas in den Herzen bewirken; aber nur in den Herzen, deren Besitzer durch gute Erziehung schon sehr früh, schon von ihrer Kindheit an auf das Befolgen dieser Ratschläge und Beispiele vorbereitet wurden; oder sich als beladen mit den wertvollen Gütern des Glücks empfinden, sich zu den Glücklichen zählend, vielleicht durch die Scham vor anderen tätig werden und etwas bewirken. Ach, aber wie weit weg sind wir noch von der Zeit, in der das einfältige ungarische Volk und die Menschen des Ackers (da dort die Bildung am meisten fehlt) nach dem Lesen oder Vorlesen irgendeines erbaulichen Büchleins sich dazu bewegt fühlen werden, was der holztragende Bauer jenes hochgeachteten Märchenschreibers, des frommen Gellerts tat.<sup>23</sup>

22 Am charakteristischsten ist die josephinische „Umstimmung“ der staatstheoretischen Texte. Siehe PENKE, „A Mindenes Gyűjtemény egyik forrása...“ [„Eine Quelle von Mindenes Gyűjtemény...“], 256–263.

23 Kováts Ingenieur levele [Brief des Ingenieurs Kováts], *MGy*, 1789, II. Viertel, 23. Brief, 19. Dezember, 353–363. Hier: 353–354. Kováts weist auf einen Brief von Christian Fürchtegott Gellert hin: „Ich eile nach Hause und nehme die Feder in die Hand, und schreibe, was ich schreiben kann, und stelle mir schon einen neuen Ort vor, wo ich mich wieder finden werde, wenn es auch in den Händen



Einige Monate später beschreibt er die Gründe dessen, welche Umstände in den höheren Gesellschaftsschichten die höhere Bildung verhindern. Neben der allgemeinen Unwissenheit fehlt es an Mäzenen, sie kennen keine fremden Sprachen, sie erziehen ihre Kinder falsch und letztlich erwähnt er den Widerspruch der Fruchtbarkeit der Erde und die Bevölkerung niederer Herkunft. Im letzten Artikel der Trilogie spricht er die „Ersten der Nation“ leidenschaftlich argumentierend an:

Aber eure Sache, eure Sorge ist dies zu allererst, ihr Ersten! und Ihr! die ihr alle von der göttlichen weisen Vorsehung entweder durch Adel oder durch die vornehme Geburt oder durch andere Würde, durch Amt oder durch Reichtum oder durch anderweitiges weltliches Glück über andere erhaben seid! Wohlan also! kehrt euch in euch selbst und vergesst den eingebildeten Unterschied, der allein durch Mißbrauch der Güter der Menschheit entstanden ist. Seid ihr nicht alle gleich, wenn man den ersten Ursprung und das letzte Ende des Lebens betrachtet? Ist es keine vergebliche Torheit, wenn man diese momentane Mitte, die die beiden Enden von einander trennt, so sehr unterscheiden möchte? Wendet euch nur zurück, dann werdet ihr sehen, dass alle eure seitlichen Linien in einem Stamm zusammenlaufen. Wozu also dieser eingebildete Unterschied? Nennt ihr denn die Zweige ein und desselben Baums mit unterschiedlichen Namen? – Seid ihr nicht die Söhne derselben Heimat, die Bürger ein und derselben Gesellschaft, unter der Schicksalsmacht ein und desselben Gesetzes und ein und derselben Freiheit? Was war wohl das Ziel eurer Ahnen mit der Aufstellung der Gesellschaften und der Städte, wenn

---

eines Holzbauers seyn sollte. Unlängst komme ich zu meinem Buchbinder. Indem ich mit ihm rede, tritt ein Holzbauer, der bey ihm bekannt ist, herein und langt aus seinem Kober, in dem ein guter Vorrath Butter und Brodt war, meine F. und E. [Fabeln und Erzählungen] ungebunden hervor. Da, fieng er in seiner Sprache an: bingt mir das Buch fein fest und schien ein. Christoph, sprach mein Buchbinder, wo habt ihr denn das Buch bekommen? Er antwortete ihm ganz trotzig, daß er sichs hier gekauft hätte; daß der Schulmeister und der Schulze auf seinem Dorfe, bey denen er das Buch zuerst gesehen, sich bald scheckicht darüber gelacht hätten, so viel spaßhaftes Zeug stünde darinne; er sagte, daß er einen kleinen Sohn hätte, der schon hübsch lesen könnte, und der ihm des Abends, wenn er von der Arbeit käme, und seine Pfeife Taback in Ruhe rauchte, etwas daraus vor lesen sollte, so würde er kaum nicht in die Schenke gehen. Er war noch jung, der Herr, fuhr er fort, ders in Druck hat ausgehen lassen: ich wollte ihm was abrechen, aber er sagte, es wäre nicht an ders, als vierzehn Groschen, die habe ich ihm auch gegeben. Er hatte noch viel Bücher; das Bücherschreiben muß ihm recht von der Hand gehen.“ An den Herrn Sekretär K\*\*, in: *C. F. Gellerts sämtliche Schriften*, Viertes Theil, Neue verbesserte Auflage, (Leipzig: bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, und Caspar Fritsch, 1784), 128–130. Hier: 128–129. Moderne Ausgabe mit anderem Text: „An Moritz Ludwig Kersten, 25. Oktober 1748“, in *C. F. Gellerts Briefwechsel*, 1. Band, 1740–1755, hrsg. von John F. REYNOLDS (Berlin: Mouton de Gruyter, 1983), 26.

nicht, die Schönheiten des konversierenden Lebens, das Leben selbst lustvoller zu machen; einander im Kampf gegen den Feind zu helfen; Freude und Trauer miteinander zu teilen; und letztlich nur eine Familie, ein Volk, eine Nation zu bilden und so zu leben, wie die Brüder eines Vaters, in der Einheit ihrer Güter, ihrer Pflichten, ihrer Bräuche und Sitten, unter ständiger Kommunikation?<sup>24</sup>

Die Argumente von Kováts sind den verschiedenen Varianten des zeitgenössischen politeness-Diskurses ähnlich: Der Anspruch der immer breiteren Volkserziehung erscheint gleichzeitig mit dem unklaren Ideal des Gentleman. Im Rahmen dieses Ideals wartet er auf die Aristokraten und *erwartet* von einer aristokratischen Gemeinschaft, dass sie die künftig zu errichtenden Institutionen der Kultur unterstütze.<sup>25</sup> Zugleich lohnt es sich auf die Vermischung der unterschiedlichen Diskurse sowie der unterschiedlichen politischen Sprachen zu achten. Kováts spricht nicht nur davon, dass die ständige Verfeinerung oder Bildung (*refinement*) die Gesellschaft auf eine höhere Stufe hebt, sondern ruft zur Unterstützung seiner Theorie über die „Ahnen der Ungaren“ an. Demgemäß gründeten die Ungaren, die die Heimat besetzten, selbst Gesellschaften, sogar Städte. Obzwar durch keine historischen Beweise belegt, ist die Rückblende zu der Gründung der Städte in die frühe historische Vergangenheit ein wiederkehrendes Element der ungarischen urgeschichtlichen Erzählungen (die sich in der Welt der hunnischen Mythologie sogar die „Stadt Attilas“ kühn vorstellen).<sup>26</sup> Durch den Verweis auf urgeschichtliche Tugenden wird eine historische Perspektive eröffnet, mithilfe deren der Ingenieur, der die Gegenwart gestalten möchte, gleichzeitig Musterbeispiele und Pflichten offensichtlich machen kann.<sup>27</sup>

24 Die Reihe: [KOVÁTS Ingenieur, Páparól]: A' Magyar Nemzet' pallérozásának felsőbb léptsőji [Ingenieur KOVÁTS, von Pápa: Die höchsten Stufen der Bildung der ungarischen Nation], *MGy*, 1790, III. Viertel, 26. Brief, 31. März, 394–400; 401–410; IV. Viertel, 1. Brief, 3. April, 3–9. Das Zitat: 5–6.

25 Siehe Lawrence E. KLEIN, *Shaftesbury and the Culture of Politeness. Moral Discourse and Cultural Politics in Early Eighteenth-Century England* (Cambridge–New York: Cambridge UP, 1994); Ian HAMPSHER-MONK, „From Virtue to Politeness“, in *Republicanism...*, 85–105.

26 Siehe Alexandre ECKHARDT, „Sicambria. Capitale légendaire des français en Hongrie“, *Revue des Études Hongroises* 6 (1928): 166–197.

27 Die Tugenden der Geschichte, die mit der Urbanität verbunden werden, führen wiederum zu einer republikanischen Sprache, aber möglicherweise liegt man richtig mit der Annahme, wenn man das politische Wörterbuch der „Urverfassung“ auch hinzunimmt. Siehe eine Variante dieser Interpretation: J. G. A. ПОСОК, „Burke and the Ancient Constitution. A Problem in the History of Ideas“, *The Historical Journal*, 3.2 (1960): 138–140. Eine ungarische Variante derselben siehe in: Gábor VADERNA, „Censorship and the Faces of Hungarian Conservatism in the First Decades of the Nineteenth Century“, *Austrian History Yearbook*, 48 (2017): 91–105.

Der ungarische Literaturhistoriker Attila Debreczeni lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Gewichtsverlagerung innerhalb der beiden ersten Halbjahre der *Mindenes Gyűjtemény*. Seiner Ansicht nach wird die republikanische Argumentation mit der Sprechweise der *politeness* verwoben (und diese Veränderung kann teilweise durch geschichtliche, teilweise durch ideengeschichtliche Gründe erklärt werden).<sup>28</sup> Obwohl dieser zweistufige Veränderungsprozess meiner Meinung nach nicht stark vertreten ist, ist die Betrachtung von Debreczeni hinsichtlich der Verwobenheit verschiedener Diskurse trotzdem bemerkenswert. Uns kann diese Bemerkung nämlich zu einer Annäherungsweise bringen, die die *Mindenes Gyűjtemény* nicht entlang der konsequenten Vertretung eines spezifischen Programms beschreibt, sondern als einen kulturellen Raum, wo konkurrierende Vorstellungsweisen nebeneinander Platz erhalten.

Freilich traf das Blatt bereits mit seiner Struktur eine Entscheidung, so dass die meisten publizierten Artikel, wie auch die *Mindenes Gyűjtemény* als Ganze die Annahme zulässt (oder vielleicht voraussetzt), dass der Mensch, der aus der Wildheit und Barbarei heraustritt, seinen Egoismus hinter sich lassend, in die Geselligkeit (d.h. in die Gesellschaft) eintretend, durch die Kultur eine immer höhere Stufe erreichen kann. Kein Zufall, dass nach dem Artikel von Kováts ein anonym er Autor sich darüber auslässt, dass die Alten, die das „Leben der Hirten“ verwirklichten, „untereinander keine Form der Gemeinschaft bildeten“ und von diesem Ausgangspunkt aus die Formen der Gesellschaftlichkeit erst erzielen mussten.

Der aufmerksame Beobachter der älteren Zeiten ist verwundert darüber, dass das menschliche Geschlecht im Zustand der Wildheit ohne alle Gesellschaftlichkeit leben konnte: und ist desto bemühter, die Gründe dafür zu suchen, warum der Mensch gezwungen wurde, eine Gesellschaft zu gründen. Mit aller Sicherheit kann man davon ausgehen, dass Aggression und Plünderungen der benachbarten Familien den Gedanken wach werden ließen, dass einige Familien sich vereinigten, und einander Schulter an Schulter gegen die Aggressoren verteidigten. Da entwarfen sie auch einige Gesetze, nach denen ein jeder das gemeine Wohl höher schätzen musste als das Wohlsein des Einzelnen. Danach wagte kein Mensch mehr die Güter, die Frau oder das Leben des Anderen anzugreifen: Wurde aber die Gemeinschaft an-

28 DEBRECZENI Attila, *Tudós hazafiak és érzékeny emberek. Integráció és elkülönülés a XVIII. század végének magyar irodalmában* [Gelehrte Patrioten und empfindsame Menschen. Integration und Desintegration in der Literatur des ausgehenden XVIII. Jahrhunderts] (Budapest: Universitas, 2009), 175–240.

gegriffen, dann musste sich ein jeder erheben, um dieselbe unter Schutz zu stellen. Die große Wahrheit wurde das Fundament aller Gesetze und aller Gesellschaften: Tu deinem Nächsten, wie du dir wünschst, dass er dir tut. Daraus entsprang die Liebe zur Heimat, die von allen als die Zuflucht seines je eigenen Glücks angesehen wurde.<sup>29</sup>

Recht ersichtlich ist von hier aus betrachtet, dass den Hintergrund dieses konkreten Artikels ein Modell der gesellschaftlichen Entwicklung bildet, das die zivilisierte Gesellschaft als freie Ansammlung von Individuen versteht, die ihr Eigeninteresse aufgeben. Ganz ungewöhnlich gelangt man in der zitierten Stelle mit einem Sprung von der These vom Verlassen des wilden Zustands bis zum kantischen kategorischen Imperativ, dann mit einem wiederholten Sprung zur Heimat als die ideale, zivilisatorisch-politische Gesellschaftsform. Solche Erzählungen – kann man hinzufügen – gerieten nicht einmal mit den republikanischen Verweisen in Widerspruch: Die stoische Anthropologie, laut der das Gemeininteresse dem Eigeninteresse überlegen ist, ist sowohl hier, als auch dort grundlegend.

Die meisten Schriften der *Mindenés Gyűjtemény* können dadurch von den republikanischen Narrativen abgegrenzt werden, dass sie ein unterschiedliches Verhältnis zum Zivilisationsprozess vertreten. Die republikanischen Geschichtsnarrative hatten eine besondere Vorliebe für eine Urgeschichte, die von unüberbietbarer, reiner Sittlichkeit war, die nun von der zivilisatorischen Entwicklung gefährdet wird. Man könnte auch formulieren, dass die republikanischen Erzählungen eine sich im Kreis drehende historische Vision aufbauten, wo der Erfolg einer Zivilisation oder eines Volkes notwendigerweise zur Verleugnung der Tugenden führte, die diesen Erfolg möglich machten und dann zum Untergang. Demgegenüber glaubten die Vertreter der *politeness* fest daran, dass Übungen in der Konversation und in der Kultur schon eine Garantie für den Erfolg bedeuteten. Deshalb beschäftigt sich die Zeitschrift *Mindenés Gyűjtemény* oft mit der gesellschaftlichen Verbreitung der Bildung, zum Beispiel auch mit den Fragen der Frauenbildung oder mit Problemen der Erziehung. Von da aus können wir den nicht nachlassenden Enthusiasmus für die verschiedenen Kulturinstitutionen verstehen, oder die engen Bindungen an den Selbstbildungskreis des Pressburger Priesterseminars und auch an die evangelische Soproni Magyar Társaság [Ödenburger Ungari-

29 „A' Társaság' eredetéről 's Igazgatás' formájáról“ [„Über den Ursprung der Gesellschaft und über die Verwaltungsform derselben“], *MGy*, 1790, IV. Viertel, 1. Brief, 3. April, 9–16. Hier: 11–12.

sche Gesellschaft].<sup>30</sup> (Zudem ist der ökumenische Charakter dieser Auflistung ebenfalls aus diesem Grund verständlich.)<sup>31</sup>

Am klarsten zeigt vielleicht die Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Rolle der Frau, was dieser Kreis aus der Argumentationslinie des Republikanismus für wesentlich hielt und was aus dem Diskurs der *politeness*. Früher sahen wir anlässlich der Bekanntgabe der Erfindung von Graham die republikanischen Ängste davor, was die freien sexuellen Sitten mit sich bringen würden. Die republikanische Argumentationslinie war aber nur als warnendes Beispiel zugegen, diente nicht der Beschreibung der ungarischen Lage. Die Redakteure der *Mindenés Gyűjtemény* betonten sehr oft, dass einen beträchtlichen Teil ihrer Leserschaft die Frauen ausmachten. In der Anzeige zur Subskription vom 2. Januar 1790 steht zu lesen: „Mit dieser Arbeit ist unser höchstes Anliegen, dass wir die Frauenzimmer und von unseren Adelsmännern jene, die bisher noch keine Lust am Lesen empfunden haben, zum Lesen bringen und zur Liebe zu ungarischen Büchern. – Dies ist der Blickpunkt, aus dem es sich empfiehlt, sie zu beachten und über sie ein Urteil zu fällen, verehrte Patrioten! – So manche könnten sagen: Wir wissen alles, was in der *Sammlung* steht. Wir gestehen ihnen zu: es mag wahr sein, aber ihre Frauen und Kinder wissen es nicht und um ihnen einen Gefallen zu tun, sollte man sie [d.h. die Zeitschrift] subskribieren.“<sup>32</sup> Und dieses Ziel ist nicht nur als ein Erzieherisches wichtig, es geht dabei nämlich nicht nur um das Gewinnen einer neuen Leserschaft, denn die gebildeten Frauen sind notwendigerweise Glieder einer gebildeten Gemeinschaft, und es gibt keine gebildete Gemeinschaft ohne das Mitwirken von Frauen. Am Anfang eines Artikels über römisch-griechische Anekdoten liest man: „Alle kultivierten Nationen haben das Frauengeschlecht immer in großer Ehre gehalten; diese Verehrung und Würde führte sie nicht nur zum Aufzeigen ihres scharfen Verstandes, der von Natur aus da war, sondern oft auch zu großen Taten.“<sup>33</sup> Solche vorbildhaften Frauenschicksale konnte man nicht allein in der antiken oder ungarischen Geschichte finden, auch die Geschichte über die Frau des ungerecht

30 BODOLAY Géza, *Irodalmi diáktársaságok 1785–1848 [Literarische Schülerkreise]* (Budapest: Akadémiai, 1963), 117–133.

31 Es ist beachtenswert, dass die Wissenschaftliche Gesellschaft von Komorn in religiöser Hinsicht sehr heterogen war, obwohl Péczeli selbst ein calvinistischer Priester war. Diese starke religiöse Verbundenheit unter verschiedenen Konfessionen kann durch die josephinische Ausrichtung des Kreises erklärt werden.

32 *MGy*, 1790, III. Viertel, 1. Brief, 2. Januar, Schutzblatt.

33 „Az Aszszonyi-Nem’ ditsőségére“ [„Für den Ruhm des Frauengeschlechts“], *MGy*, 1790, II. Viertel, 5. Brief, 17. Oktober, 78–79. Hier: 78.

eingekerkerten Hugo Grotius, die Geschichte der Maria von Reigersberg, die ihren Mann in einer Bücherkiste aus dem Kerker rettete, blieb kein Einzelfall, sondern es stand – gleichwohl als die Verkörperung der möglichen weiblichen Tugenden – auch die Gestalt Maria Theresias vor den Lesern, mit deren monarchischen Tugenden sich eine ganze Reihe von Artikeln beschäftigte.<sup>34</sup>

Liest man die *Mindenes Gyűjtemény* als ein Medium, das selbst performativ zur Schau stellt, wie durch Konversation, durch die Mitteilung von konkurrierenden Ansichten die Sache der Kultur voran getrieben wird, ergibt es sich fast von sich selbst, dass man die Geschichte des Blattes in einen solchen Entwicklungsrahmen stellt. Weiter oben wurde bereits erwähnt, dass Péczeli das Blatt mehrmals unter Zwang neu starten musste. Die Zeitschrift selbst entwickelte sich: Ihr Inhalt wandelte sich von der Nachrichtenmitteilung aus anderen Blättern in Richtung Mitteilung thematisch zusammenhängender Artikelreihen. Es macht den Eindruck, als ob nach der anfänglichen, sich überschlagenden Konversation hier ein klarerer, eleganterer wissenschaftlicher Diskurs seinen Anfang nehme, als ob mit dem Blatt nicht nur die Konversation, sondern auch die das Objekt der Konversation bildende Gesellschaft eine höhere Stufe erreicht hätte. Man kann freilich nicht wissen, ob die Veränderungen von Péczeli bewusst durchgeführt wurden, oder ob sie nur aus der wirtschaftlichen Zwangslage erfolgten. Allerdings verraten die folgenden Worte des Artikels *A' XVIII-dik századnak böltsességéről* [*Über die Weisheit des XVIII. Jahrhunderts*] viel:

Die Wissenschaften und die Künste haben heutzutage beinahe dieselbe Zahl an Liebhabern und Meistern, wie unsere großen Städte wohl erzogene Einwohner aufweisen können. Man kann sagen, wenn unser Jahrhundert nicht so reich an genialen und gelehrten Männern ist, wie die vorigen so kann es diesen Umstand wenigstens damit wettmachen, dass es heute mehr gebildete Menschen gibt, als in den vorigen Jahrhunderten. Es reicht aus, wenn man die wissenschaftlichen Zeit-

34 Die einschlägigen Passagen aus dem I. Viertel 1789., ohne Anspruch auf Vollständigkeit: „Az asszonyokról“ [„Über Frauen“], *MGy*, 1789, I. Viertel, 6. Brief, 18. Juli, 83–84; „Tudományos dólgek (Tudós asszonyokról)“ [„Gelehrte Sachen“ (Über gelehrte Frauen)“], 10. Brief, 1. August, 145–147; „Tudományos dólgek (Petrőczy Kata Szidóniáról és Daniel Polixénáról)“ [„Gelehrte Sachen (Über Kata Szidónia Petrőczy und Polixénia Daniel)“], 11. Brief, 5. August, 161–163; „Tudós és nagy lelkű Asszony' példája (Hugo Grotius szabadulása)“ [„Das Beispiel von einer gelehrten und großmütigen Frau (Die Befreiung von Hugo Grotius)“], 163–165; „Tudományos dólgek. Tudós Asszonyok' példajok“ [„Gelehrte Sachen. Das Beispiel von gelehrten Frauen“], 13. Brief, 12. August, 193–195; „A' Szép Nemhez“ [„Zum schönen Geschlecht“], 16. Brief, 22. August, 251–252. Über Maria Theresia siehe zum Beispiel „Mária Theresia nagy emlékezetű egyes Királynénk' emlékezete“ [„Das Andenken unserer großartigen gnädigen Königin“], *MGy*, 1789, I. Viertel, 9. Brief, 29. Juli, 141–144.



schriften als Zeugen anruft, in denen jeden Monat, mehr noch: fast jeden Tag die Titel vieler neuer Bücher stehen, die zeigen, auf welcher hohen Stufe der Aufklärung die Welt gelangt ist.<sup>35</sup>

Dieser Artikel spricht sich relativ eindeutig gegen das republikanische Narrativ aus. Er behauptet, dass die Welt nicht – wie angenommen – in Faulheit versunken sei, ganz im Gegenteil: Durch die kulturelle Expansion kann der Mensch in einem nie zuvor da gewesenen Maße die Welt nach dem eigenen Bilde gestalten.

Im obigen Zitat ist die Erwähnung der *Städte* auch kein Zufall. Dieses Narrativ bietet eine Analogie zwischen dem Austausch der Kultur und dem Handel und bezeichnet die Stadt als den wichtigsten Ort gesellschaftlicher Institutionalisierung. Denn was hat der anonyme Verfasser behauptet? Ich zitiere noch einmal: „Die Wissenschaften und die Künste haben heutzutage beinahe dieselbe Zahl an Liebhabern und Meistern, wie unsere großen Städte wohl erzogene Einwohner aufweisen können.“ Das bedeutet, dass die städtische Lebensform an sich schon eine erhöhte Stufe der Kultiviertheit sei, wo „die ganze Welt zu einer Schule der Bildung verwandelt worden ist und diese basierte auf den Kenntnissen, die dem menschlichen Verstand zur Zier werden könnten.“<sup>36</sup> Auf diese Weise kann der Artikel möglicherweise auch darauf hinweisen, dass die Gründung einer Akademie auch keine Not tut – trotz vieler früheren Nummern der *Mindenes Gyűjtemény*, in denen immer wieder dazu aufgerufen wurde –, da die städtischen Bürger selber zu gelehrten Geistern geworden sind. Es wurden nämlich „die gebildeten Männer dadurch [durch die Verbreitung der Kultur] beinahe genauso gemein, wie selten sie in den Zeiten waren, als anderweitige Tätigkeiten die Stunden des Lernens erfüllten.“<sup>37</sup>

(Komorn/Komárom/Komárno)

József Péczeli erkrankte 1792 ernsthaft und starb am 4. Dezember desselben Jahres. Die *Mindenes Gyűjtemény* wurde damit endgültig aufgelöst. Dass die von Péczeli gegründete Wissenschaftliche Gesellschaft von Komorn und die von ihr herausgegebene Zeitschrift eine große Wirkung hatte, wird auch dadurch erhär-

35 „A' XVIII-dik századnak böltsességéről“ [„Über die Weisheit des XVIII. Jahrhunderts“], *Mgy*, 1791. V. Viertel, 357–360. Hier: 357–358.

36 *Ibid.*, 359.

37 *Ibid.*, 360.

tet, dass einer der bedeutendsten Dichter der Epoche, Mihály Csokonai Vitéz (1772–1805) nach dem Tod von Péczeli nach Komorn zog, um die Zeitschrift neu zu starten. Man kann nicht wissen, warum sein Plan nicht erfolgreich war: Entweder waren die finanziellen Bedingungen zu den Zeiten der französischen Kriege nicht mehr günstig genug, oder war die lokale Bevölkerung misstrauisch gegenüber dem weit hergekommenen, aus dem Calvinistischen Kolleg von Debrecen entlassenen, genialen Dichter (wir wissen nicht einmal, ob er gerufen wurde, diese Aufgabe zu erfüllen oder er sich diese Rolle selbst zuschrieb). Csokonai fand in Komorn nicht nur die Presse, sondern auch einen literarischen Salon. Im Salon von Julianna Fábíán (1766–1810) waren mehrere zeitgenössische Dichter zu Hause, Fábíán selbst schrieb Gedichte, publizierte ihre Episteln. In der Stadt gab es auch anderweitige dichterische Aktivität: Man empfing zum Beispiel 1790 die durch die Stadt transportierte ungarische Krone und die sie begleitende Gesandtschaft mit Gedichten, die später auch gedruckt worden sind.<sup>38</sup> Alle diese Informationen zeigen das Bild einer Stadt, die verglichen mit ihrer Größe ein sehr reiches kulturelles Leben besaß. Man kann diese kulturelle Leistung auch hochschätzen, weil hinter ihnen keine Tätigkeit einer bedeutenden Schule oder die eines kirchlichen Zentrums gestanden hatte, sondern nur das Eigeninteresse ihrer Bürger.

Die Frage, ob sich die Identität der Stadt durch die Wirkung von Péczelis Kreis am Ende des 18. Jahrhunderts herausbildete, lässt sich schwer beantworten. Vielleicht bildete gerade diese Stadt einen gesellschaftlichen Raum, in dem bestimmte Deutungen der Urbanität die Eigenerfahrungen der Bürger wirksamer beschreiben konnten, als in anderen ungarischen Städten. Allerdings würde es sich lohnen, die im Vergleich zur Größe der Stadt<sup>39</sup> bedeutsame kulturelle Aktivität und die Deutungen des Stadtphänomens zum Objekt der Forschung zu machen. Die gesellschaftliche Umgebung der *Mindenes Gyűjtemény* war keine andere Stadt als Komorn. Eine Stadt, die nach der Vertreibung der Türken eine ganz spezielle Bedeutsamkeit erlangte. Einerseits ist hier von einem Ort die

38 A magyar koronához, mikor Ezen drága kints Budára lett le-vitettetésekor, Februáriusnak 20-dik napján 1790ben Komárom alatt meg-állapodott, 's az Ország' útján két felől álló sok ezer emberektől; kitsinyektől 's nagyoktól fő-hajtással tiszteltetett. Sietve készítette PÉTZELI Jó'sef Komáromi Prédikátor. [Zur ungarischen Krone, als dieser teure Schatz nach Ofen getragen wurde, am 20. Februar 1790 hielt er in Komorn an und Tausende von Menschen, die auf der Landesstraße auf beiden Seiten standen, Große und Kleine grüßten mit geneigten Häuptern. In Eile gedruckt von Joseph Pétzeli, Prediger in Komorn] Komáromban, Nyomtattatott Wéber Simon Péter betűivel. [Gedruckt in Komorn, mit Simon Peter Weber'schen Lettern.]

39 In Komorn lebten damals ca. 20 000 Menschen.



Rede, der sich auf dem halben Weg zwischen Wien und Ofen befand, der sehr früh als Handelszentrum diente, da er sowohl auf der halben Schiffsroute zwischen den Hauptstädten (Wien, Pressburg/Pozsony/Bratislava, Ofen/Buda), als auch auf dem nord-südlichen Handelsweg (Waagtal/Vágvölgy) lag. Im 18. Jahrhundert wurde der Handel durch eine relativ starke Schiffsbauaktivität ergänzt. Einstimmige Meinung der ungarischen urbanistischen Literatur ist, dass die Modelle der ungarischen Städteentwicklung in diesem Zeitraum nicht den westlichen Vorbildern folgten und die kulturellen Zentren eher mit den bedeutenden Zentren des Unterrichts korrelierten. (Die Stadt Sárospatak wurde zum Beispiel ohne städtische Lebensformen zur Stadt – infolge ihrer Traditionen in der Erziehung.) Die speziellen geographischen Gegebenheiten von Komorn weisen in eine andere Richtung, da diese Stadt sich nicht mit den ständisch-politischen Identitätsformen, aber auch nicht mit dem Bild eines religiösen oder schulischen Zentrums identifizieren konnte. (Zu letzterem Thema gehört die Tatsache, dass die Stadt sehr unter den Auseinandersetzungen der verschiedenen Konfessionen litt, ihre starke calvinistische Minderheit wurde lange Zeit in ihren Rechten eingeschränkt, und es ist auch kein Zufall, dass die *Mindenes Gyűjtemény* bis zuletzt Anhängerin der Politik Joseph II. war.) Für Komorn bedeutete der Weg, der von dieser Zeitschrift gezeichnet worden ist (im letzten Artikel sogar als Utopie), eine Möglichkeit, die zwar etwas eigenartig war, aber die Möglichkeitsbedingungen zur Identitätsstiftung dieser Stadt mit definitiven Konturen entwarf. Als sie die ideengeschichtlichen Traditionen der *politeness* zur Hilfe riefen, konnten sie damit ihre Stadt als eine Stufe der *stadialen* Entwicklung<sup>40</sup> definieren, die die Stadt geradewegs auf ein Niveau mit Wien oder Paris erhob. Die *Mindenes Gyűjtemény* – mit dem Salon von Julianna Fábrián und mit der Wissenschaftliche Gesellschaft von Komorn – bietet einem derartigen Definitionsversuch zugleich das Medium und ist Teil desselben Versuches.

40 Zu „stadial history“ siehe Nathaniel WOLLOCH, „The Civilizing Process, Nature, and Stadial Theory“, *Eighteenth-Century Studies*, 44.2 (Winter 2011): 245–259. Zur mitteleuropäischen Adaptation der Denkweise, siehe László KONTLER, „William Robertson’s History of Manners in German, 1770–1795“, *Journal of the History of Ideas*, 58.1 (Jan. 1997): 125–144.